

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortshafte Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 2 Pfennige, durch die Post 1 Mark 2 Pfennige.

Inserate. die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 67.

Mittwoch, den 19. August 1896.

6. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig, den 19. Aug. 1896.
Hauswalde, den 18. Aug. Für die sächsischen Waisenkinder sind bis jetzt folgende Gaben in der Pfarre eingegangen:
aus Hauswalde von 18 Gebern: 11,90 M.
aus Bretinig von 12 Gebern: 14,60 „
von 4 ungenannten Gebern: 5,20 „
von Besucherinnen der Katechismus-Unterredung: 2,70 „
von 4 auswärtigen jugendlichen Gebern: 5,10 „
Sa.: 39,50 M.

Wird vergeltet es allen lieben Gebern und auch es an seinen Waisen! Doch sei zu dem herzlichsten Dank die Frage noch gestellt: Wer hilft die 50 Mark voll machen?

Die königliche Amtshauptmannschaft Kamenz macht bekannt: Während der Aufhebung von Waisenschutt wird der Stolpner Kommunikationsweg in Großröhrsdorfer Flur für den Fahrverkehr gesperrt und dieser über Bretinig auf den sogen. IV-Weg gewiesen.

Aus dem Kamenz amtshauptmannschaftlichen Bezirke befinden sich unter der für die dritte Sitzungsperiode des kgl. Schwurgerichts zu Waagen ausgelosten Hauptpersonen folgende Herren: Kaufmann Otto Schneider-Kamenz, Rittergutspächter Schmidt-Liebenau, Rittergutbesitzer Wiebrach-Schneidewitz, Gemeindevorstand Günther-Niederwiesenthal, Hütteninspektor Lochmann-Schwepnitz, Oberförster Schwarz-Cosel, Kaufmann Vorschütz-Pulsnitz und Kaufmann Rosenberg-Pulsnitz.

Am Freitag nachts hat ein auf der Hofstraße in Blasewitz wohnhaft gewesener Kaufmann Hermann Petermann aus Dresden seine Frau erstickt und darauf selbst erschossen. Vorher hatte er das Zimmer mit Petroleum getränkt und angezündet. Der Brand wurde jedoch rechtzeitig gelöscht; trotzdem war der Körper der Frau etwas verkohlt. Die beiden Leichen wurden nach dem Totenwägen Friedhof gebracht. Die Weiden waren noch nicht lange verweilt. Als Motiv werden Ehezwistigkeiten angenommen. Petermann war Profurist bei einer Dresdner Firma.

Ueber das Familiendrama in Blasewitz liegen jetzt folgende nähere Mittheilungen vor: Im Parterre einer Villa der Hofstraße wohnte der Kaufmann Petermann, Profurist einer angesehenen Dresdner Firma, mit seiner jungen Frau. Das Ehepaar war erst seit Oktober v. J. verheiratet und lebte, abgesehen von zeitweiligen unwesentlichen Streitigkeiten, in gutem Einvernehmen. Die Frau stammte aus einer hochgeachteten und begüterten Familie; die Einkünfte des Mannes waren ebenfalls ansehnliche. Am Sonnabend früh in der vierten Stunde bezog ein im ersten Stockwerk der betreffenden Villa schlafendes Dienstmädchen, das durch Rauchwolken aus dem Erdgeschosse emporgewirbelt wurde, die Frau in die Parterrezimmer ein. Hier bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick dar. Der junge Kaufmann lag in der Gemahlin lagen entsezt auf dem Boden; die Leiche der letzteren war vollständig verkohlt. Ringsum brannten noch verschiedene Gegenstände schwach; doch war das Feuer in der Hauptsache bereits erstickt.

Die ursprüngliche Vermutung, daß das Unglück durch Umwerfen einer Petroleumlampe entstanden sein könne, scheint sich nicht zu bestätigen. Vielmehr gewinnt es den Anschein, daß P. das schreckliche Ereignis absichtlich veranlaßt habe. Es soll sich nämlich herausgestellt haben, daß P. nach einem vorausgegangenem kurzen Wortwechsel in einem Augenblick des Zornes, vielleicht auch in einem Anfall von geistiger Störung, seine junge Frau erstickt hat. Vermutlich hat den wieder zur Besinnung gekommenen über Anblick der Sterbenden derartig entsetzt, daß er in der Verzweiflung die Wohnung angezündet und sich dann durch Erschießen selbst den Tod gegeben. Die näheren Einzelheiten dieser erschütternden Familientragödie werden wohl unauflöslich bleiben, da die beiden einzigen Personen, welche Aufschluß darüber geben könnten, nicht mehr unter den Lebenden weilen.

Eigentümlich komisch wirkte auf die Passagiere eines Personen-Dampfschiffes auf der Fahrt von Meissen nach Dresden das Benehmen eines Mannes aus dem bayrischen Fichtelgebirge. Derselbe saß und fuhr zum ersten Male auf einem Dampfschiffe. Schon beim Besteigen des Schiffes trat der Mann sehr behutsam auf und suchte sich in der Mitte des Schiffes zu halten. Als aber ein mit ihm gekommener Enkel nach der Seite des Schiffes trat, um sich die Schaufelräder des Schiffes anzuschauen, riß er denselben entsetzt zurück, in der Meinung, das Schiff könne dadurch zum Umkippen (?) gebracht werden. Ganz besonderes Erstaunen erweckte aber bei ihm, daß es einen „Gasthof“ auf dem Schiffe gebe und daß die beiden Leute im Maschinenraume ganz allein das „Rad drehen“. Eine Aufforderung, sich doch einmal die Kajüte und Restauration anzusehen, lehnte er mit den Worten ab: „In die Schlucht gehe ich nicht.“ Die verschiedenen Kommandos, welche der Kapitän durch das Sprachrohr nach dem Maschinenraum rief, brachten den Mann erst recht außer Fassung und blieb er auch allen Aufforderungen gegenüber, sich dies und jenes anzusehen, fernerhin sehr mißtrauisch. Und solche Unwissenheit am Ende des 19. Jahrhunderts!

Die Verbrecher-Gallerie in Castans Panoptikum zu Dresden hat jetzt auch den Raubmörder Kögler aufzuweisen. Es dürfte nicht an Schaulustigen fehlen, welche den zu so trauriger Berühmtheit gekommenen Unmenschen in Augenschein nehmen werden.

Die „Neuen Tiroler Stimmen“ veröffentlicht einige Mittheilungen über den Aufenthalt des Prinzen Max von Sachsen im Priesterseminar in Eichstätt. Diese Mittheilungen stammen von einem der Seminar-Professoren, Dr. Karl Kiefer, her. Derselbe erzählt u. a.: Prinz Max war im Seminar der Liebling aller seiner Mitschüler wegen seiner Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit. Als Prinz Max in das Priesterseminar zu Eichstätt eintrat, bekam der größte Teil der Seminar-Vorsetzung Bedenken, ob es wohl schicklich sei, den königlichen Prinzen so ganz gleichmäßig unter die anderen Alumnus des Seminars einzureihen. Aber der damalige Seminar-Regens von Eichstätt, Dr. Schneid, räumte diese Bedenken der anderen Mitvorstände des Seminars und der Professoren sogleich hinweg. Er sagte: „Wenn Prinz Max in unserem Hause

Theologie studieren will, dann muß er sich auch in die Ordnung unseres Hauses fügen. Und gerade an diesem Tische und an diesem Plaze muß Prinz Max mit den anderen Seminaristen die gewöhnliche Seminarsoße essen, wenn er im gemeinschaftlichen Speisesaale speisen will. Wenn er dies nicht will, so muß er allein in seinem Zimmer essen.“ An dem Herrentische, wo die Seminar-Vorsetzung und die im Seminar einquartierten Theologie-Professoren speisen, wurde dem Prinzen Max nicht gestattet, zu speisen. Dieser selbst aß mit gutem Appetit neben den anderen Alumnus, was diese aßen. Nur zwei kleine Ausnahmen von der Hausordnung wurden dem Prinzen Max von der Seminar-Vorsetzung bewilligt (auch dies wohl nicht auf sein Verlangen), und zwar war es ein Zimmer für sich allein und dann eine kleine Erfrischung nachmittags, etwa ein Glas Bier in seinem Zimmer allein. Sonst gestattete er sich keine Ausnahme von der Hausordnung des Seminars. Er mußte, wie die Ordnung ihn traf, die Dienste eines Seminaristen verrichten.

Weil sein Pferd, ein vorzüglicher Rappe, an der „Borna'schen“ Pferdekrankheit zu Grunde gegangen, wurde der Gutsbesitzer Fr. R. in Bendorf bei Borna schwermüthig und machte vor einigen Tagen durch Erhängen seinem Leben ein Ende. R. stand in sehr guten Verhältnissen.

Bezüglich des verschwundenen Kaufmanns Jahn aus Penig verlautet jetzt, daß derselbe bei der Ausfahrt von Genua ertrunken sei. Die mittlerweile aus Barcelona nach Genua zurückgekehrten übrigen Teilnehmer an der Meer-Turnfahrt haben die Mittheilung gegeben. Auf welche Weise sich das Unglück zugetragen hat, darüber fehlen noch nähere Nachrichten. Eigentümlich ist das Zusammentreffen, daß sich, ebenfalls auf dem Wasserwege, und zwar auf der Ueberfahrt von Barcelona nach den Balearen, bekanntlich ein Lehrer J. M. Schulze durch Messerstiche entleibt hat. Bereits sind es 14 Tage her, daß Herr Jahn in den Fluten sein stilles Grab gefunden hat, noch immer aber fehlt jede Nachricht, ob sein Leichnam an einer Küste angeschwemmt worden sei. Da sich bei ihm größere Geldsummen und Wertsachen vorfinden müssen, die für Leichenräuber eine willkommene Beute sein würden, so ist es überhaupt fraglich, ob über die Auffindung der Leiche jemals etwas an die Öffentlichkeit dringen wird.

Abermals wird ein Raubanfall aus Neßschau gemeldet. Als am Donnerstagabend ein Geschirrführer von Reichenbach auf seinem Heimwege in der Nähe von Thosfeld angekommen war, wurde er plötzlich von zwei Strolchen angefallen. Sie versuchten, den Mann vom Wagen herabzuziehen, was ihnen auch gelang. Der Geschirrführer aber, ein beherzter Mann, konnte noch nach seinem auf dem Wagen liegenden Knüttel fassen und sich damit so lange seiner Angreifer erwehren, bis auf Hilferufe Leute hinzukamen, welche die freien Wegelagerer in die Flucht schlugen. Während der Geschirrführer unverletzt davon kam und nur Mütze und Peitsche einbüßte, dürften die Angreifer einen berben Denzettel bekommen haben.

Einen entsetzlichen Tod erlitt zu Zaasch bei Borna der 17jährige Knecht Dittmann, der das von ihm geführte Pferd mit der Mähmaschine nicht halten konnte,

worauf letzteres durchging. D. kam zu Falle und wurde durch die Messer der über ihn hinweggehenden Maschine furchtbar zugerichtet. Der rechte Arm war unterhalb der Achsel abgedreht, der linke Unterarm über der Handwurzel glatt abgeschnitten, vom rechten Oberschenkel war das Fleisch bis auf den Knochen heruntergerissen, vom rechten Fuße die Hälfte quer über die Beine gespalten, während vom linken Fuß die Beine abgeschnitten waren, außerdem hatte der Verunglückte in dem Hinterkopfe einen fingerlangen Schnitt, der die Schädeldecke getrennt hatte. Dittmann ist bald darauf seinen Wunden infolge des großen Blutverlustes erlegen.

Wegen Verbrechens gegen § 176, 3 des Strafgesetzbuches — Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Kindern unter 14 Jahren — wurde der 75 Jahre alte Hausauszügler Majacke aus Grimma, zuletzt wohnhaft in Altstadt Borna, vom Landgericht Leipzig zu 11 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverluft verurteilt.

In dem Befinden des Photographen Max Schau in Ebnath, der kürzlich einen Mordanfall gegen die Kreischmar'sche Familie daselbst verübte, ist insofern Besserung eingetreten, als die Schußwunde, die er sich beibrachte, verheilt. Immerhin dürften noch Wochen vergehen, ehe Schau transportfähig wird. Kreischmar, der bekanntlich einen Schuß in das Brustbein erhielt, geht ebenfalls seiner Genesung entgegen. Er will sich die Kugel nicht aus dem Körper entfernen lassen.

Die bekannte „Borna'sche“ Pferdekrankheit hat in der näheren und ferneren Umgebung von Rochlitz weitere Verbreitung gefunden. Im Laufe der ersten Hälfte dieses Jahres sind allein 104 Tiere erkrankt. 24 Ortshafte wurden im zweiten Viertel dieses Jahres betroffen, darunter verschiedene zu wiederholten Malen. Der Monat Mai ist der ungünstigste gewesen, denn 38 Prozent der Erkrankungsfälle entfallen auf diesen. Der größte Teil der erkrankten Tiere mußte getötet werden oder ist verendet.

Eine harte, aber gerechte Strafe wurde einem 15jährigen Mädchen in Elsterberg zu teil, welches ein ihm anvertrautes Kind in leichtsinniger Weise aus dem Wagen fallen ließ, so daß letzteres einen schweren Armbruch davontrug. Das Landgericht zu Plauen i. V. erkannte auf 2 Wochen Gefängnis.

Bei dem am Montag nachmittags über einen Teil des Vogtlandes niedergegangenen schweren Gewitter hat der Blitz in Faschmannsreuth drei Mal eingeschlagen. In dem einen Falle wurde ein 22jähriger Waldarbeiter, durch den zweiten Blitzstrahl eine Kuh und eine Ziege erschlagen.

Marktpreise in Kamenz am 13. Aug. 1896.

50 Kilo.	höchster Preis.		niedrigster Preis.		Preis
	M.	Pf.	M.	Pf.	
Korn	6	6	5	94	Heu 50 Kilo 2 60
Weizen	7	65	7	35	Stroh 1200 Pfund 18 —
Gerste	6	78	6	42	Butter 1 k höchster 2 40
Safer	7	—	6	—	niedrigst. 2 20
Seidelforn	7	—	7	67	Erbsen 50 Kilo 9 60
Sirke	11	13	10	58	Kartoffeln 50 Kilo 3 50

Politische Rundschau. Deutschland.

*Der Kaiser, der die Erklärung überwunden hat und sich ganz wohl fühlt, gedenkt mit der Kaiserin am Abend des 17. d. wieder im Neuen Palais einzutreffen.

*Nach mancherlei Anzeichen scheint es, als ob die innere politische Lage durch die Wilhelmshöhe Besprechungen nicht derart geklärt worden wäre, daß bedeutende Veränderungen innerhalb der Regierung für eine nahe Zukunft ausgeschlossen wären. Vor dem Besuche des Zaren Anfang September dürften solche allerdings keinesfalls zu erwarten sein.

*Der Staatssekretär v. Bötticher hat seinen Urlaub unterbrochen und ist am Donnerstag mittag wiederum für einige Tage in Berlin eingetroffen. Seine Rückkehr soll mit wichtigen innerpolitischen Fragen, die seit der Rückkehr des Reichskanzlers akut geworden sind, zusammenhängen.

*Eine Anzahl deutscher Blätter kann nicht darüber zur Ruhe kommen, daß der Besuch des Zarenpaars in Schlesien stattfindet und nicht in der Reichshauptstadt. Gegen die an diese Thatsache geknüpften Betrachtungen, die darin gipfeln, daß der Besuch, weil er nicht in Berlin erfolge, auch nicht als vollständig anzusehen sei, wendet sich ein von der Köln. Ztg. an der Spitze des Blattes veröffentlichter, augenscheinlich offiziös inspirierter Artikel, in dem die gegenteilige Anschauung sehr lebhaft verfochten wird. Dabei wird folgendes hervorgehoben: Wenn der Zaren den deutschen Kaiser in seinem Lande, inmitten des Heeres aufsuche und dabei an offiziellen Festen und an großen Truppenübungen teilnehme, so müsse man schon zu den gewagtesten Tüfteleien greifen, um an solchem Besuche noch etwas auszufingern. Uebrigens liege in der Thatsache, daß der Kaiserbesuch nicht in Berlin, sondern in Schlesien und in den Mandvergebenden stattfinden, ein recht lebenswürdiges Entgegenkommen, da ein viele Zeit in Berlin beabsichtigter Besuch die gesamten Verhältnisse des deutschen Kaisers ganz wesentlich beeinträchtigen würde.

*Nachdem während der letzten Monate das gesamte Kreuzergeschwader an den Küsten Chinas gekreuzt hatte, wurden jetzt einige Kreuzer nach den japanischen Gewässern beordert.

*Wie die „Fleischer-Ztg.“ erfährt, hat der Bundesrat seine Genehmigung zur Errichtung einer eigenen Fleischerei-Vereinsgenossenschaft erteilt. Die offizielle Bestätigung dieser Thatsache, die das Blatt als absolut sicher verbürgen kann, wird voraussichtlich im Anfang des nächsten Monats erfolgen.

*Der Wunsch nach Uebertragung der Verwaltung der Invaliditäts- und Altersversicherung für die Seelente an die See-Vereinsgenossenschaft scheint seiner Bewirkung näher zu rücken. Es schweben Verhandlungen, die darauf abzielen, der See-Vereinsgenossenschaft die Invaliditäts- und Altersversicherung der Seelente zu übertragen, ihr weitere Befugnisse hinsichtlich der Krankenfürsorge einzuräumen und endlich ihr eine besonders organisierte Unfallversicherung der See- und Küstenschiffer, soweit diese noch nicht in die Vereinsgenossenschaft aufgenommen sind, zu übertragen.

Oesterreich-Ungarn.

*Der bevorstehende Besuch Kaiser Franz Josephs in Rumänien hat eine nicht uninteressante Vorgeschichte. Wie man erzählt, soll König Carol anfangs wenig geneigt gewesen sein, an den Festlichkeiten gelegentlich der Eröffnung des Eisernen Thores teilzunehmen, da der König von Serbien und der Fürst von Bulgarien ihr Erscheinen bereits zugesagt hatten und es ihm peinlich war, unter den obwaltenden Umständen mit diesen seinen beiden Nachbarn zusammenzutreffen. Als man in Wien von diesen Bedenken König Karls Nachricht erhielt, ließ Kaiser Franz Joseph sofort in Bukarest die Mitteilung machen, daß er nach den Festlichkeiten beim Eisernen Thore dem König einen Besuch abstatten werde. Am Wiener

Kaise hat dieses Entgegenkommen des Kaisers, durch das der Zwischenfall so rasch erledigt worden war, ungemein befriedigt. Für die politischen Kreise aber überhaupt gibt diese Zwischenfälle im kleinen Kreise eine ganz klare Beleuchtung der Lage auf der Balkanhalbinsel und der gegeneinander gerichteten russischen und österreichisch-ungarischen Strömungen.

Frankreich.

*Der bevorstehende Besuch des russischen Kaiserpaars in Paris hat den französischen Chauvinisten ganz und gar den Kopf verkehrt. Der Haß und die Heße gegen Deutschland suchen und finden darin neue Nahrung. Die „Autorité“ plaudert folgendermaßen aus der Schule: „Das russische Herrscherpaar wird bei uns einen wunderbaren Ausbruch freiwilliger und unwillkürlicher Zuneigung finden, die zunächst persönliche Verehrung für es selbst ist. Aber dazu kommt noch etwas anderes, nämlich die Hauptache, unser Haß gegen Deutschland. Denn vergessen wir es nicht, das Russenbündnis ist die Verdichtung dieses Hasses. Jeder dröhnende Schrei: „Rußland lebe hoch!“ hat keine andere Bedeutung als diese: „Nieder mit Deutschland!“ Und Sie können sich vorstellen, mit welcher Wärme man sich diesen Schrei genehmigen wird.“

Schweiz.

*Nach dem amtlichen Bericht des Stadtrats von Zürich wurden bei den vorigen Ausschreitungen gegen die Italiener 28 Personen verwundet, davon keine tödlich. 197 Personen wurden verhaftet, wovon etwa 60 den Gerichten überwiesen werden.

England.

*Die Kaiserin Eugenie hat die achtjährige Prinzessin Viktoria Eugenie von Battenberg, einzige Tochter der verwitweten Prinzessin Heinrich von Battenberg, zu ihrer Erbin eingesetzt.

Italien.

*Die Verlobung des italienischen Kronprinzen mit der Prinzessin Helene von Montenegro ist beschlossene Sache. Die höchste Stelle in kirchlichen Dingen Montenegros, der Metropolit von Cetinje, hat bereits seine Zustimmung zum Glaubenswechsel der Prinzessin Helene gegeben.

*Von einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in Albanien von Seiten Italiens mußten letzter Tage verschiedene Blätter als für den Herbst bevorstehend zu berichten. Demgegenüber veröffentlicht jetzt die „Agenzia Stefani“ folgende Note: Mehrere Blätter sprechen von Vorbereitungen, welche die Regierung im Hinblick auf die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in Afrika trifft, und benutzen diese Gelegenheiten, um durchaus falsche Nachrichten zu veröffentlichen. Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß die Regierung, obwohl sie thut und thun wird, was ihr obliegt, um sich gegen etwaige Ueberrachungen sicherzustellen, bisher keine Maßregel ergriffen hat, welche neue kriegerische Ereignisse als wahrscheinlich oder demnächst bevorstehend erscheinen lassen könnte. Es sind keine Maßnahmen getroffen worden, und es haben keine Aushebungen stattgefunden mit Ausnahme derjenigen für den gewöhnlichen Dienst. Auch sind keine Lasttiere angekauft worden, da solche über die gewöhnlichen Bedürfnisse hinaus vorhanden sind.

Spanien.

*In Saragossa, Bourgos und Xeres herrscht große Aufregung über die revolutionäre Agitation, welche dort überall geheim betrieben wird. In den Kasernen gelangten viele Flugblätter zur Verteilung, in denen die Soldaten aufgefordert werden, bei einem etwaigen Zusammenstoß nicht auf Zivilpersonen zu schießen. Die Militärbehörden beschloßen, die Propagandisten zu verhaften und zu bestrafen.

Balkanstaaten.

*Die Aufregung in Athen ist noch immer im Wachen. Spricht man doch dort andauernd von Abdankungsabsichten des Königs, der keinerlei Neigung habe, den nationalen Wünschen gewaltsam entgegenzutreten. Mehrere Offiziere, die auf den Verdacht hin, nach Kreta gehen zu wollen, verhaftet

worden waren, wurden als unschuldig wieder freigelassen.

*Das „Neuerische Bureau“ erfährt, die Verhandlungen der Mächte bezüglich Kretas hätten noch zu keinem Vorschlage geführt, welcher eine befriedigende Lösung in Aussicht stelle. Auf Seiten Russlands sei eine entschiedene Abneigung vorhanden, einen allzu großen Druck auf den Sultan ausüben zu lassen. Die Mächte seien nicht alle über die zur Beendigung des Aufstandes zu ergreifenden Maßregeln einig; die Sachlage sei somit seit einigen Wochen nicht verändert. Die Meldung von einer angeblichen Verständigung Englands und Russlands betreffs der Regelung der kretischen und der armenischen Frage entbehre der Begründung.

*Der bulgarische Minister-Präsident Stoilow überreichte dem Fürsten Ferdinand das Entlassungsgesuch des Gesamtkabinetts. Als Grund dafür wird angeführt, daß der Fürst im Ministerrat bestimmt erklärt haben soll, er halte sich in betreff der Wiedereinführung der nach Rußland ausgewanderten Offiziere an sein in Petersburg gegebenes Versprechen gebunden.

Von Nah und Fern.

Köln. In Muck bei Siegburg ging ein Luftballon nieder, der von Landeuten in Sicherheit gebracht wurde. Im Korb fand man Instrumente, belegte Butterbrot, zehn Flaschen Champagner und je einen in deutscher und französischer Sprache abgefaßten Brief. Hiernach war der Ballon in Paris aufgelaufen worden. Es wurde um telegraphische Mitteilung gebeten und dem Finder bei behutsamer Behandlung der Instrumente und des Ballons eine Belohnung von 100 Frank. Besitzer war Professor Hermit, thätig an der Pariser Sternwarte. Hermit ist auf die Mitteilung hin selbst nach Muck gefahren und nahm dort den Ballon in Empfang. Die verprochene Belohnung gelangte zur Auszahlung.

Braunschweig. Der Gemeindevorsteher Hornburg in Hemtenrode, der wegen Verschwendung entmündigt wurde, erschloß nach einem Streit seinen 20jährigen Sohn. Der Mörder wurde verhaftet; im Gefängnis machte er einen Selbstmordversuch.

Elbing. Zu dem schweren Brandunglück in Zehersvorwerk, bei dem beinahe sechs Personen ums Leben kamen, soll der, wie gemeldet, in Gemeinschaft seiner Mutter verhaftete 17jährige Sohn des schon früher verhafteten Schiffers Gottschalk zugefunden haben, daß er das Haus auf Veranlassung des Vaters angezündet hat. Der Vater habe ihm gesagt, er solle das Gebäude anstecken oder er werde ihn (den Jungen) todschlagen.

Altona. Ein Fischergehilfe namens Köhler hat den gesamten Kasernenbestand der sozialdemokratischen Partei im zweiten hamburgischen Wahlkreis mittels Einbruchs gestohlen und ist dann flüchtig geworden.

Sagen. In Bethmathe sind 20 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Es ist ärztlicherseits festgestellt worden, daß die Erkrankungen durch Wurstgift entstanden sind. Sämtliche Personen hatten am Tage vorher an einem Hochzeitsessen teilgenommen und beim Abendbrot sog. Schwarzwälder (Wurst) genossen. Die Untersuchung ist im Gange.

Mainz. In den verschiedensten Teilen der Stadt wurde in der Nacht zum 13. d. nahezu ein Dutzend Einbrüche verübt. Die Polizei entfaltete eine lebhafte Thätigkeit. Ein verhafteter Unbekannter, der später aus dem Haftlokal ausbrechen wollte, hatte seine sämtliche Taschen mit gestohlenen Uhren gefüllt, die aber von den hiesigen Einbrüchern nicht herkönnen.

Münster. In der Nacht vom Sonntag zum Montag ist der 29jährige Trompeter Sergeant Friedrich Noth erschossen worden. Man fand die Leiche mit sechs Stichwunden in Schläfe und Gesicht bedeckt in einem Graben liegend. Dem Mörder soll ein Wortwechsel in einer Gartenwirtschaft vorangegangen sein. Ein Sergeant von den 16. Dragonern ist unter dem Verdachte der Thäterthätigkeit vorläufig festgenommen.

felde . . . nur um zu atmen . . . weil man hier in Berlin erstickt . . . und seit den zwei Monaten, die ich dies Idyll besitze, fühle ich mich schon bedeutend wohler . . . sehen Sie es mir nicht an? Ich bin schon an dreißig Pfund magerer geworden.“ redete er weiter, ohne meine Antwort abzuwarten, „das macht die Bewegung in der freien Luft und die Gartenarbeit . . .“

Ich wollte abermals etwas dazwischen werfen, aber er ließ mich nicht.

„Sie glauben gar nicht, wie schön es auf dem Lande ist.“ fuhr er fort, indem sein Gesicht plötzlich etwas Schwärmerisches annahm, „Sie können sich gar keine Vorstellung davon machen, alles ist nämlich grün . . . der Rasen ist grün . . . die Bäume sind auch grün . . . im Winter natürlich nicht . . . das kann man ja auch nicht verlangen . . . meine Frau ist auch draußen . . . und meine Kinder bleiben auch draußen . . .“

Ich öffnete den Mund zu einer Frage, aber er beantwortete sie im Voraus.

„Wenn ich erst welche haben werde . . . woran ja eigentlich kaum zu zweifeln ist. Was mich selbst betrifft, so lasse ich mich vom Hahn wecken, Sie glauben gar nicht, was das für ein pünktlicher Wecker ist, solcher Hahn . . . der praktischste Nachwächter, den es gibt . . . wenn er nicht mehr singen kann, dreht man ihm den Hals um und ist ihn auf. Des Morgens habe ich natürlich keine Zeit, mich über meinen Garten zu freuen . . . ein flüchtiger Blick . . . auch ein tiefer Zug frischer Luft; dann muß ich nach dem Bahnhof, um in Berlin meine Geschäfte zu besorgen . . . nachmittags feyre ich aber wieder heim . . . meistens wird es sogar Abend,

München. Der hiesige Generalanzeiger erzählt folgendes: „Eine krüppelhafte, aber bekannte Persönlichkeit mit Namen Johann Pöschner von Basing ist vor einigen Tagen gestorben, alle, die ihn kannten, behaupten, daß er eines langsamen Hungertodes starb. Er ernährte sich im vorigen Jahre noch durch Zigarrenkaufen. Hierzu erhielt er alljährlich von der Armenpflege (oder Gemeindeverwaltung) Basing 10 Mk. zur Erwerbung des Patents. Die Krüppelhafte des Pöschner war derart, daß er nicht allein essen konnte. Er war auf der einen Seite vollständig gelähmt und zwar so, daß ein Arm ganz gekrümmt war und die Hand schraubentartig gebreht daran hing. Für das heurige Jahr suchte Pöschner in seiner Heimatgemeinde wieder um einen Zuschuß von 10 Mark nach um Erwerbung des Patents. Dieses Gesuch wurde von der Basinger Gemeinde-Verwaltung an den Pfarrer als Armenpflegschaftsleiter zur Begutachtung geleitet. Der Pfarrer schickte es mit folgendem Vermerk zurück: „Der Genannte ist erst 28 Jahre alt und kann sich sein Brot selbst suchen. Wenn die Gemeinde ihm etwas verleiht, so hat die Armenpflege nichts dagegen einzuwenden.“ Dieser abschlägige Bescheid des Armenpflegschaftsrates, der das Gebrechen des Gesuchstellers sehr gut kannte, wurde vom 4. Januar datiert und am 7. durch die Post unfrankiert bei einem Straßendurch von 20 Pfg. dem Briefsteller zugeföhrt. Die hiesigen abschlägigen Bescheid war es dem krüppelhafte Pöschner unmöglich gemacht, sein Brot zu verdienen, da er sich kein Patent lösen konnte. Aus Barmherzigkeit erlaubte ihm der Pfarrer, die Armenpflege zu bitten, um in genannter Pöschner die Zigarrenverkauf, wodurch es ihm möglich war, das Leben zu fristen, bis ihn der Tod erreichte.“ Wir leben eben im Zeitalter der Humanität, der Christlichkeit und der Sozialpolitik“, bemerkt dazu die „Ff. Ztg.“

Budapest. In der Nacht zum 13. d. h. sich in der hiesigen Franz Joseph-Kaserne der Leutnant des 16. Infanterie-Regiments Graf Arthur Glaty-Pallavicini, 21 Jahre alt, durch einen Revolververhuf getötet. Er gehörte seit dem vorigen Jahre dem Offizierskorps des Regiments an und war bei seinen Vorgesetzten als tüchtiger, strebsamer Offizier bekannt. Vor wenigen Wochen, als die englischen Sängern „Geschwister Barrison“ hier ihr Début feierten, lernte Graf Arthur die Gattin Barrison kennen und faste für sie eine tiefe Neigung, aus welcher er dem Mädchen gegenüber kein Hehl machte. Die Sängern nahm jedoch alle Liebesbetreibungen des jungen Mannes als Späß auf und wies ihn entschieden ab. Am 8. d. sagte Graf Glaty seinem Vorgesetzten, man möge die Photographie des jungen Mädchens in seinen Sarg legen; dann schloß er sich in sein Zimmer in der Kaserne ein, wo er am Morgen tot aufgefunden wurde. Von ihm zurückgelassene Briefe geben die Abweimung seiner Liebeserklärung als Grund zu der unglücklichen That an.

Prag. Die Errichtung der Honvedmuffkapellen scheint in dem bei einem hiesigen Bädermeister bediensteten Lehrgängen Kubitz den unüberwindlichen Drang hervorgerufen zu haben, Mitglied einer solchen Kapelle zu werden, denn er setzte sich hin und schrieb einen schönen Brief an den König Franz Joseph, in dem er unter anderem der Hoffnung Ausdruck gab, daß Se. Majestät sich in guter Laune befinden und den Brief auch durchlesen werde. Schließlich bittet er in dem Schreiben, der König möge an den Honvedminister ein Briefchen schreiben, damit er (Kubitz) in die Kapelle aufgenommen werde. Die Kabinettskanzlei überhandte das Bittgesuch dem ungarischen Honvedministerium zur „weiteren Amtshandlung“ und gab es dem Prager Honved-Districtskommando zur Verleibung. Der Bäderjunge erhielt eine Verleibung und wurde durch den Honved-Kapellmeister Holub in bezug auf seine musikalischen Fähigkeiten einer Prüfung unterzogen. Hierbei stellte es sich heraus, daß der Junge nicht nur keine Ahnung von der Behandlung eines Instrumentes hatte, sondern daß er nicht einmal pfeifen könne, ohne jämmerlich zu distonieren. Aus der ersehnten Anstellung konnte unter solchen Umständen nichts werden.

Mein Freund Himmelsdaed.

Humoreske von A. v. Winterfeldt.*

Mein Freund war es eigentlich gar nicht; aber ich nannte ihn immer so . . . in unierer forrumpierten modernen Zeit wird ja jedem etwas besseres oder etwas schlechteres angehängt, als er verdient — nach Würde wird er fast nie behandelt.

Mein Freund Himmelsdaed war noch immer nicht der Schlechteste — er hatte mich wenigstens noch nicht verleumdet oder verleugnet, mir noch kein Geld abgeborgt und mich deshalb auch noch nicht mit Unbath belohnt, was gewöhnlich im engsten Zusammenhange miteinander steht.

Ueberrassend that er mich nie, weil er stets mit der Thür ins Haus fiel, also zuerst mit der Hausthür, wenn ich es unten poltern hörte, dann wußte ich schon Bescheid, dann war es mein Freund Himmelsdaed.

Eines Morgens sah ich in meinem Arbeitszimmer und wollte eben aufstehen, als unten die Thür aufgerissen worden war, dann stürmte es die Treppe herauf.

„Aha! dachte ich, die Feder aus der Hand legend, das ist mein Freund Himmelsdaed. Im nächsten Moment fürzte er in höchster Aufregung herein und warf sich gleich in einen Armstuhl, daß ich dachte, er würde mit dem Sitz durchbrechen.“

„Denken Sie sich,“ — ohne vorher „Guten Morgen“ gesagt zu haben, aber indem er die Uhr aus der Tasche zog und den Deckel aufknippte, — „so etwas kann mir nur passieren,

* Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Bunt nehm Uhr soll der Zug abgehen, ich bin neun Uhr fünf Minuten auf dem Bahnhof und der Zug ist weg!“

Damit hielt er mir die aufgeknipte Uhr hin und sah mich entrüstet an.

„Und dabei bin ich noch obenein abonniert,“ fuhr Himmelsdaed fort, weil ich keine Entgegnung darauf gemacht, „darauf hätte man doch billig Rücksicht nehmen müssen . . . ich fahre alle Tage nach Lichterfelde . . . manchmal sogar hin und zurück . . . nun verliere ich eine ganze Stunde!“ Damit knippte er seine Uhr wieder zu und steckte sie weg.

„Ich brauche aber die Stunde!“ schrie er mich an, als dies geschah war.

Um ihn zu beruhigen, bot ich ihm eine Zigarre an, die er aber mitten durchbrach und dann in den Papierkorb warf.

„Wo soll ich denn aber atmen?“ tobte Himmelsdaed weiter. „Wenn ich während einer ganzen Stunde nicht atme . . .“

Dann sind Sie allerdings tot!“ unterbrach ich ihn.

„Wieso?“ fragte er, mich groß anblickend. „Weil das kein Mensch aushalten kann . . . man hält es kaum drei Minuten aus!“

„Unfinn — so meine ich es ja nicht,“ antwortete Himmelsdaed, „wenn ich sage, atmen, dann soll das heißen, reine und gesunde Luft atmen.“

„Ist denn hier keine reine und gesunde Luft, lieber Freund?“

„Unfinn! So meine ich es wieder nicht!“

„Ja, wie meinen Sie es denn aber?“

„Ich habe mir nämlich eine Villa gekauft,“ war die Antwort, „in Südbend . . . bei Lichter-

Grat
weiterhin
Regens
der Grat
Mittwoch
mit stark
Mehrere
können w
den. Die
Dauertrü
Mittler
Straßen
sach fand
gen statt.
Pari
sand an
Bridget
Edor
durch er
Entsege
daß ein
angelegen
werkskörp
tet, ein
andere P
Marxfeld
wohin die
und ließ
sprechen.
März, d
nen, nich
sondern o
bestanden
— A
ning der
französis
Der Müll
und einem
er will e
museum e
Glas
Beispiel
bunt zur
Balkenma
Lebe- und
wert befin
eine Kunst
für Volk
bestimmt.
Chri
folgende
in Heima
Expedition
Bam
anges hat
des hiesig
Johann G
Besche ei
nämliche
November
Nagel d
Die Geit
nigen W
mechtwür
Belgisch
forgekl
und- un
sicht für
November
18
jente Ge
Marz pro
über hatte
kerzte mi
Schlag mi
als geseh
hannen
wenigen
wieder ein
hat besa
aufnahm
hau vor
bauer hat
hoch hat
besen hat
besten hat
zu besaße
mentation
mein auf
Dob z
zu Weich
verges
Düre
Ernte g
leber id
Nasse
den Sch
Ich h
werden k
sacht u
getomme
„Das
che mir
habe ich
weil ich
Sonntag
da bring
um vier
der Gau
Ihr auf
man sein
mhen
Ich wer
den erste
stehe. S
Sie
obgleich
zu faul
meine
W
gäme
sich h
W
STADT
BIBLIOTHEK
BAUTZEN
BUDYSIN

lanzeiger
ste fahr
Johann
Tage ge
pten, das
Er er
ch durch
alljährlich
rhaltung)
Baters.
ar berat.
war auf
und zwar
und die
ing. Sie
in seine
Zufuhr
ung des
irde von
an den
e Begun
es mit
mannte ff
rot selbst
as verab
chts da
gige Be
der das
ut kamte.
7. durch
Strafpor
t. Durch
es dem
acht, sein
them der
in ge
wodurch
isten, bis
eben im
heit und
ff. Ja.
3. d. hat
erne der
ar Verbu
ch einen
ch dem
Regimens
tichtiger,
a Wochen,
schwüer
nte Graf
faste für
dem Mäde
Sängern
es jungen
entschied
Burschen,
hen Mäd
hof er fah
wo er am
Bor ihm
Wohlfahrt
unseligen
Somwe
die fügen
bit den
zu haben,
en, denn
nen Berr
er unter
ab, das
nden und
Schießlich
möge an
lben, da
renomni
nte das
nterium
s es dem
zur Gr
ine Vor
d-Skavell
stalligen
Hierbei
nicht mit
g eines
st einmal
störten.
er solchen

Graz. Ueber das Unwetter bei Graz wird weiterhin gemeldet, daß infolge andauernden Regens der Kroisbach, der Leonhardbach und der Grazbach aus den Ufern getreten sind. Mittwoch mittag ging abermals ein Gewitter mit hartem Regen und Hagelschlag nieder. Mehrere Wohngebäude sind eingestürzt, andere können wegen Einsturzgefahr nicht geräumt werden. Die der Stadt zuführenden Fluven führen Häusertrümmer und Einrichtungsstücke mit. Das Militär arbeitet bis zum Knie im Wasser. Straßen und Brücken wurden weggerissen. Vieles fand Bodenentfungen und Erdrutschungen statt.

Paris. Auf dem Marsfelde von Rennes fand am Donnerstag zu Ehren des anwesenden Präsidenten Faure ein großes Feuerfest statt. Schon die Entzündung eines Tribünenbaches durch eine Rakete rief eine Panik hervor. Das Entzogen wurde allgemein, als bekannt wurde, daß ein 15-jähriges Mädchen, die Tochter des angelegenen Weinbändlers Thomas, durch Feuerwerkskörper beim sogenannten Bombenfall getötet, ein Kaufmann Chemin schwer und zwei andere Personen leicht verletzt wurden. Vom Marsfelde begab sich Faure direkt ins Spital, wohin die Verwundeten gebracht worden waren, und ließ der Familie Thomas sein Beileid aussprechen. Die Untersuchung ergab, daß der Mörder, aus dem die Raketen geschleudert wurden, nicht aus Bronze, wie es Vorschrift ist, sondern aus einer leicht explodierenden Masse bestanden hat.

Malmajon, die geschichtliche Besetzung der Kaiserin Josephine, wurde von der französischen Staatsgüterverwaltung verkauft. Der Millionär Nris Jsa erstand das Schloß und einen Teil des Parkes um 122 000 Frank. Er will es ausbessern lassen und ein Napoleonsmuseum errichten.

Glasgow. Die Stadt Glasgow hat, dem Beispiel Londons folgend, einen Volkspalast gebaut zur Erholung und zum Vergnügen der Volksmassen. Im Untergeschoß befinden sich die Les- und Unterhaltungssäle. Im zweiten Stockwerk befindet sich ein Museum und im dritten eine Sammlungsanstalt. Die große Glashalle ist für Volkstheater und Massenveranstaltungen bestimmt.

Christiana. Verdens Gang erhielt folgende Depesche von Nanzen selbst: „Wohl im Deimat eingetroffen nach einer glücklichen Expedition.“

Gerichtshalle.

Bamberg. Unter der Anklage des Vertrages stand dieser Tage vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts der verheiratete Bauer Johann Erlwein aus Weigelschhofen. Der in Besitze eines bedeutenden Bauernanwesens befindliche Angeklagte erlitt am Morgen des 5. November 1892 einen Unfall, indem er sich einen Nagel der Egge in den linken Vorderarm steckte. Die Heilung der an und für sich nicht gefährlichen Wunde nahm normalen Verlauf, aber merkwürdigerweise zeigte der Arm hartnäckige Geschwulst und Rote; Erlwein klagte auch über Schwindel und Kopfschmerzen. Durch Bescheid der Land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für Oberfranken zu Vaireuth vom 5. November 1893 wurde dem Verletzten eine 40-prozentige Entschädigung, eine Unfallrente von acht Mark pro Monat zugesprochen. Seit dieser Zeit aber hatten sowohl die Berufsgenossenschaft als auch das Schiedsgericht, als auch mehrere Ärzte mit Erlwein zu thun. Erlwein lag eine Zeitlang im Krankenhaus zu Forchheim, wurde als geheilt entlassen, fand sich aber zum Erlernen des ihn behandelnden Arztes nach wenigen Wochen mit angeschwollenem Arm zurück. Auch der Bezirksarzt in Obermannsdorf bekam den Arm zu Gesicht und empfahl die Aufnahme in die Universitäts-Klinik; die Medizin fand vor einem Ratsel. Medizinalrat Dr. Birkhäuser hatte allerdings bald Verdacht geschöpft; daß die Sache verzog sich weiter und unterdessen hatte die Berufsgenossenschaft sich damit zu befassen; bezüglich der Rente und der Alimentation der Frau und der Kinder des Erlweins auf die Dauer von dessen Krankenhaus-

aufenthalt war eine Reihe von Bescheiden zu erlassen. Am 30. Mai 1895 verfügte das Schiedsgericht die Aufnahme des Erlwein in die Universitätsklinik zu Erlangen, worauf dieser in einem Brief erwiderte, daß er ein armer Mann sei und hierzu kein Geld habe, die Genossenschaft möge ihm einen Tagelöhner stellen. Notorisch verrietherte er nämlich die meisten Feldarbeiten. Das Schiedsgericht that ihm hierauf kund, daß, wenn er sich nicht füge, er überhaupt nichts mehr zu gewärtigen habe. Daraufhin ging Erlwein nach Erlangen. Nach der Aussage des als Zeugen und Sachverständigen vernommenen Assistenzarztes der chirurgischen Klinik widerlegte sich Erlwein allen ärztlichen Anordnungen, er that nie, was ihm gesagt wurde, machte sich nachts sehr häufig auf dem Abort zu thun u. s. w. Der behandelnde Arzt beobachtete sofort, daß der Arm regelmäßig früh stärker geschwollen war als am Abend, und als dann der Arzt eines Tages unter dem Arm ein Stück Schmir hervorziehen sah und Erlwein auf Befragen nach der Schmir in Verlegenheit geraten war, schritt man dazu, den hartnäckigen Simulanten endlich zu überführen. Man brachte an beiden Armen regelrechte Verbände an und beobachtete den Patienten die Nacht hindurch, während der er durch Herausziehen des linken Armes wieder Geschwulst zu erzeugen versuchte. Die am Oberarm vorgefundenen Striemen brachten schließlich vollends den Beweis, daß Erlwein, um die Rente beizubehalten, den Arm sich unterbinden habe. Am 28. März 1896 erklärte das Schiedsgericht ihn als Simulanten. Die Untersuchung nahm nun ihren Anfang. Bei einer Haus-suchung wurden verschiedene Salbenbüchsen und ein Glaschen Terpentinöl vorgefunden. Die Anklage behauptet nun, Erlwein habe durch Einreibung mit ätzenden Flüssigkeiten und durch das geschilberte Abbinden den Fortschritt der Unfälle wiederholt sich gesichert und sich dadurch eines Betrugsvergehens schuldig gemacht. Die Staatsanwaltschaft beantragte 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahr Ehrverlust. Das Urteil lautet auf 4 Monat Gefängnis.

Oldenburg. Vom Kriegsgericht wurde ein Landwehrmann zu fünf Jahr Festung verurteilt, weil er einen Unteroffizier des 91. Regiments mit der Waffe angegriffen hatte. Der Verurteilte ist Vater von 7 Kindern.

Mittels der Röntgen-Strahlen.

In der Deutschen Medizinischen Wochenschrift teilt der bekannte Neurologe Professor Gulenburg zwei von ihm klinisch-diagnostisch untersuchte Fälle von Schädelverletzungen im Kopfe mit, bei welchen die Kugel in der Schädelhöhle verblieb, und deren Auffindung und Ortsbestimmung jetzt mit Hilfe der Röntgen-Strahlen gelang. Der eine dieser Fälle, der schon mitgeteilt wurde, ist von so großem Interesse, als es sich dabei um den 33-jährigen Kontador N. handelt, der auf Grund der Thatsache, daß er behauptete, seine fortwährenden Kopfschmerzen rührten von einer in seinem Kopfe befindlichen Revolverkugel her, 4 1/2 Jahre hindurch in einer Irrenanstalt interniert wurde, ein Fall, der vor kurzem erst viel von sich reden machte. Erst nachdem N. einen Revers unterschrieben, daß er überzeugt sei, er habe keine Kugel im Kopfe, wurde er aus der Anstalt entlassen. Die Kugel ist jetzt von Professor Buchta, dem Leiter des neuerrichteten Röntgen-Meters der Firma A. Röder u. Komp., gefunden worden. — N. hatte am 3. Oktober 1886 auf der Polizeiwache einen Selbstmordversuch gemacht, indem er sich in der Nähe der rechten Schläfe eine Revolverkugel in den Kopf jagte. Die Verletzung war von einer starken Blutung begleitet, der später Hirnruhrerscheinungen und Kopfschmerzen folgten. Der Patient wurde nach zehn Tagen entlassen, ohne daß ihm, wie er erklärte, von dem behandelnden Polizeiarzt eine Auskunft auf seine Frage nach dem Verbleib der Kugel gegeben wurde. Nach vier Jahren, während welcher N. keinerlei Beschwerden hatte, stellten sich plötzlich heftige Kopfschmerzen ein, die namentlich über die rechte Stirnslafengegend sich hinzogen und oft einen halben Tag anhielten. N. wurde, da diese Kopfschmerzen

sechs Wochen anhielten, ängstlich und kam auf den Gedanken, die Kugel müsse noch in seinem Kopfe stecken, weshalb er sich in ein Spital aufnehmen ließ. Aus der dort abgefaßten Krankengeschichte ist ersichtlich, daß im Krankenhaus mehrere heftige Kopfschmerzen, Zittern und Zornausbrüche aufgetreten sind. Da sich aber trotz wiederholter Untersuchung des Patienten keinerlei Anhaltspunkte finden ließen, die für das Vorhandensein einer Kugel im Kopfe des Patienten sprachen, und dieser eines Tages nach einem ganz unbedeutenden Wortwechsel mit einem andern Patienten einen ganz unmotivierten Wutanfall hatte, wurde N. als gemeingefährlich einer am Orte befindlichen Irrenanstalt übergeben, von wo er nach sechs Wochen nach der Provinzial-Irrenanstalt seiner Heimatprovinz gebracht wurde, in der er vom 24. Oktober 1890 bis 17. April 1895 verblieb. Hier hielt sich N. Anfangs ruhig; eine stets wachsende Ungeduld veranlaßte ihn jedoch später, mehrere Fluchtversuche zu unternehmen. Als N. endlich die Anstalt verlassen hatte, wurde es ihm schwer, Arbeit zu finden, weil die Anstalt ihm ein Zeugnis mit Vorvermerk hatte und er außerdem die heftige Backstübentätigkeit, wegen der leicht eintretenden Kopfschmerzen, nicht verrug. Die genaue Untersuchung, welche Professor Gulenburg vornahm, ergab ebenfalls keine in Betracht kommenden Anzeichen, die für das Vorhandensein einer Kugel im Kopfe sprachen, da das der Patient noch immer glaubte. Trotzdem hat Prof. Buchta die Kugel verhältnismäßig leicht gefunden. Aus den Angaben des Patienten dürfte man schließen, daß die Kugel in der rechten Seite des Kopfes liege, falls sie überhaupt vorhanden ist, weshalb unter dieser Seite die photographische Platte gelegt wurde; die Röntgen-Röhre wurde dabei etwa 24 Zentimeter von der Platte entfernt über dem Kopfe befestigt. Die Röntgen-Strahlen durchdrangen bei dieser Aufnahme den Schädel also von der linken Seite her, ihn auf die Platte projizierend. Das gewonnene Bild ließ deutlich die Umrisse des Schädels, die die Augenhöhle umgrenzen Knochen, das Nasenbein, den Oberkiefer mit den Zähnen u. s. w. erkennen. In der Verlängerungslinie vom äußeren Rande der Augenhöhle war deutlich das Gesicht zu sehen. Aus diesem Bilde schloß Prof. Buchta, daß das Gesicht dem Gesicht näher liege als dem Hinterkopfe, weshalb er mit einer zweiten Aufnahme auch das Gesicht photographierte. Auch dieses Bild gelang vortrefflich. Die Kugel war auf diesem Bilde deutlich in der Linie des unteren Randes der Augenhöhle sichtbar. Das Ergebnis dieser beiden Aufnahmen war also, daß die Kugel in der mittleren Schädelhöhle, unmittelbar hinter der Durchtrittsstelle des Augennerven liegt. — In dem von Prof. Gulenburg behandelten zweiten Fall drang die Kugel infolge unvorsichtiger Handhabung mit einem Revolver von der rechten Schläfe in den Kopf und wurde nach zweimaliger Aufnahme (rechte Seite und Hinterkopf) ebenfalls in der mittleren Schädelgrube, rechts von der Mittellinie des Kopfes, gefunden. Beide Fälle, so schließt Prof. Gulenburg die interessante, durch photographische Reproduktionen erläuterten Darstellungen, zeigen, was die neue Methode schon jetzt zu leisten vermag und welchen Nutzen wir von ihr auch auf neuropathologischem Gebiete und ganz besonders für gerichtsärztliche Eingriffe in Zukunft noch erwarten dürfen.

Das Loch im Strumpfe.

Julius Freund erzählt in der Berl. Volkszeitung folgende für die heiteren Damenwelt sehr lehrreiche Ferdebahngeschichte, die ihre Entstehung dem Umstand verdankt, daß der neue Polizeipräsident, Herr v. Windheim, das Verbot des Besteigens der Decke der Omnibus- und Ferdebahnen der Reichshauptstadt seitens der holden Weiblichkeit aufhob. Die in Versen gehaltene beachtenswerte Lauderei hat folgenden Wortlaut: Sie war mein minniges Mägdelein, Sie hieß mit Namen Juna, Und hatte mir ewige Treue gelobt. Beim Lichte der leuchten Luna. — Auf approbistischem Naden trug Sie hoch ein Madonnenbüschlein, Sie hatte die blauesten Augenlein. Und frohblonde Hängezöpfchen. — Die Grenzen zarterer Weiblichkeit!

Nie im Verkehr überschritt sie, Und wollte ich einmal zärtlich sein, Gleich künzte sie: „D — ich bit' Sie!“ — Das ganze Ensemble war famos, Die ganze äuß're Erscheinung, Erweckte in dem Beschauer gleich Die vortheilhafteste Meinung. — Drum fehlte ich nie beim Rendezvous, Drum ließ ich sie niemals warten, Und führte sie gern per Ferdebahn. Nach irgend 'nem Sommergarten. — So lebten wir beide seelenroh. Ein höchst vernünftiges Leben — Bis plötzlich das Dach der Ferdebahn Den Damen ward freigegeben! — Da sprach sie: „Nun hält mich nichts zurück! Mag's auch jetzt stürmen und weitem, Ich fühl' einen höheren Drang, ich muß! Entschieden „nach oben“ klettern!“ Und wie sie den Voratz ausgeführt, Da zeigte die holde Nymphe. Beim Klettern — ein ganz klein wenig nur — Mir ihre — seidenen Strümpfe. — Und in dem einen — doch das passiert! Selbst den penibelsten Frauen. War grade über dem Goldschloß. Ein winziges Loch zu schauen. — Das war nichts Schlimmes und schien vorerst Mir ganz und gar nicht verhänglich, Doch wurde beim nächsten Rendezvous Die Sache ernst und bedenklich. — Denn als sie wieder mit leichtem Fuß. Erklommen die Wendeltreppe, Und wieder in höchst grazidser Art. Dabei gerast ihre Schleppe, Da mußte ich sehen — (wie ängstlich mir! Das Herz in der Brust geklopft hat!) — — — — — Das winzige Loch im Strumpf! Noch immer nicht — — gestopft hat! — — — — — Ich bin pedantisch von Kopf bis zu Fuß, Weshalb ich's feinem Verhehle: Ich spüre den kleinen Miß im Strumpf, Wie einen Miß in der Seele. — Und als bei der dritten Tramway-Tour Die Nide, die schauerhafte, Obgleich eine Woche fast entflohen — — — — — Genau so wie früher klappte — — — — — Da stand meine Meinung felsenfest! Dem Schicksal dankt' ich beselig! Und schwur einen dreimal heil'gen Schwur: „Juna wird nicht geh'licht!“ — Ganz kühl und ernüchtert habe ich! Geleitet das holde Kind heim, Und dann mit inniger Nahrung gedacht! Des wackeren — — — — — Herrn von Windheim! — — — — — Er hat mir Junas Bild gezeigt! In Wahrheit, in echter und nackter, Er hat mir den tiefen Einblick gewährt! In ihren wahren Charakter! — — — — — Es läßt die „Moral“ sich kinderleicht! Zu folgender Tiefe spüren: „Wenn sich ein Mädchen zu hoch versteigt, Dann bleibt es gewöhnlich — sitzen!“

Buntes Allerlei.

Menschenverluste in Japan. Professor Milne macht darauf aufmerksam, daß Japan im letzten Kriege nur 5000 Soldaten verloren hat. Bei dem Erdbeben des Jahres 1891 kamen 10 000 Menschen um das Leben. Die große Flutwelle im letzten Juni hat aber 27 000 Menschenleben zum Opfer gefordert. Im Jahre 1703 sollen aus gleicher Ursache 100 000 Menschen umgekommen sein. Sichtlich von der Gegend, die von der letzten Katastrophe heimgekehrt wurde, liegt das Dorf Kamamura, versehen mit fichtenbewachsenen Sandhügeln. Kamamura war in alten Zeiten die Hauptstadt Japans und hatte eine Einwohnerzahl von einer Million. Wegen Erdbeben und Flutwelle mußte der Ort der Regierung verlegt werden. Im Jahre 1293 schwemmte eine Flutwelle 30 000 Menschen fort. Es ist merkwürdig, meint Prof. Milne, daß ein Land, welches so furchtbaren Seimlichkeiten ausgesetzt ist, nicht nur besteht, sondern blüht.

Ein Opfer seines Berufs. A.: „Wann ist denn eigentlich dein kleiner Raubtrock freipiert?“ B.: „Bergangene Woche. Als die Witterung so plötzlich umschlug, ist er von seiner Leiter herabgepurzelt und hat das Genick gebrochen.“

Der Pedant. Professorin: „Es ist doch wirklich zu toll, nun bringt das dumme Mädchen wieder den Topf ohne Thee!“ — Professor (als folgendes): „Aber liebe Frau, das wäre ja ein Lindling, das wäre ja ein Dpf.“

Wirt (zu einem Prinzen, der beim Kegeln statt alle neun nur acht geworfen hat): „Hohheit, verzeihen Sie gütigst dem neunten Kegel seine Flegelhaftigkeit!“

„Nha!“ beabsichtigte ich zu machen; aber ich kam nicht dazu. „Wald wird einem aber doch die Sonne zu viel,“ fuhr er fort, „und man geht wieder hinein, ebenso wie beim Regen. — niemals Langeweile, sage ich Ihnen. — man setzt sich ans Fenster und sieht sein Gemüthe wachsen. — Spinat mit Eiern. — Alumentohl mit holländischer Sauce. — Spargel mit zerlassener Butter. — das ist sehr angenehm, das gibt keinen Schatten, das läßt den Blick immer freies Spielraum. Wissen Sie was? — Besuchen Sie mich doch mal.“

Ich suchte nach einer Entschuldigung, aber er ließ mir keine Zeit dazu. „Da können Sie sich einen Notdorn ansehen,“ redete er weiter, „mit weißen Blüten und grünen Blättern. — ein höchst seltenes Exemplar. — mein Nachbar meint, es wäre eigentlich ein Weibchen. — welches Natur-spiel. — wie? — Außerdem habe ich noch einen Hühnerhof mit einer Menge hübscher Hühner. — ich habe aber auch Hühne. — wegen der Eier, wissen Sie! Sonst würde es ja keine Eier geben. — als ob die Hühne welche legen, sondern. — das würde zu weitauf sein, Ihnen das auseinander zu setzen. — und Sie würden mich vielleicht doch nicht einmal verstehen. — es ist merkwürdig, wie dumme die Städter in dieser Beziehung sind. — sie schicken das Dienstmädchen fort. — schmierigen Butter drauf.“

Ich wollte ihn unterbrechen, aber wieder kam er mir zuvor. „Auf die Eier nämlich,“ fuhr er fort, „natürlich nicht aufs Dienstmädchen. — dann stecken sie sie in den Mund und denken sich nichts da-

bei. — wir Landleute aber sehen auf den Ursprung der Dinge. Doch sehr angenehm, seine Eier selbst zu ziehen. — leider fressen sie oft die Hühner auf. — das heißt, nicht die Eier. — ich meine, die Eier fressen nicht die Hühner auf, sondern die Hühner die Eier. — und die Hühne auch. — das heißt, nicht die Hühner die Hühne, sondern. —

Ich wollte ihm ins Wort fallen; aber er that es sich selbst. „Wissen Sie, Sie machen mich ganz verwirrt,“ sagte er, „nun weiß ich es selber nicht mehr genau; aber gleichviel. — wie?“

Ich öffnete den Mund, um ihm zu bedeuten, daß ich gar nichts gesagt, aber — ich kam abermals zu spät damit.

„Mit einem Wort, ich amifiere mich herrlich!“ fing er wieder an. „Keinen Moment Langeweile — meine Wirtschaft nimmt mich demachen in Anspruch, daß ich noch nicht dazu gekommen bin, unsere Umgegend zu besuchen; aber sie ist herrlich, sage ich Ihnen. — entzückend! Und vor allen Dingen die Luft. — die man für sich allein atmet, und nicht mit einer Menge von Leuten zusammen, die man nicht einmal kennt. Links im Hintergrund habe ich einen oberen Pavillon. — zwar ohne Aussicht, aber dennoch herrlich.“

Bei diesen Worten nahmen seine Mienen etwas Strahlendes an.

„D, mein süßes Baen retiro!“ rief er aus, indem er die Augen dabei verdrehte. „Wald sehe ich dich wieder. — halb amie ich wieder deine reine, balsamische Luft! Der nächste Zug geht um zehneinhalb, das kann nicht mehr lange hin sein.“

Er griff in die Tasche, zog seine Uhr, knippte sie auf und befragte das Zifferblatt. In demselben Moment wurde er rot vor Zorn.

„Zehn Uhr fünfunddreißig!“ rief er wütend. „Da komme ich ja wieder zu spät. — der Zug ist schon fort. — bei dieser Manie zur Pünktlichkeit kann man sich ja auf nichts mehr verlassen! Und dabei bin ich abnormiert. — ich werde mich bei der Direktion beklagen. — das ist ja eine unerhörte Rücksichtslosigkeit! Zehn Uhr fünfunddreißig Minuten! — Zeigen Sie mal Ihre Uhr!“ schrie er mich dann plötzlich an, indem er wild von meinem Armseffel aufsprang.

Ich steckte Daumen und Zeigefinger in die linke Westentasche, um seinem Wunsche nachzukommen, aber Himmelstaedt wartete es gar nicht ab, sondern stürzte, ohne mir ein Lebewohl zu sagen, wie ein Rasenber aus dem Zimmer.

Weshalb sollte ich ihm denn da einen Scheidegruß nachrufen? Ich hatte ja die ganze Zeit noch kein Wort gesprochen; nun brauchte ich mich auch nicht mehr anzustrengen.

Im nächsten Moment hörte ich ihn die Treppe hinunterstolpern und dann fiel er mit der Thür aus dem Hause — darin war er wenigstens konsequent.

Nun war mein Freund Himmelstaedt wieder fort. — weshalb sollte ich ihn nicht so nennen? — er hatte mir ja eigentlich nichts gethan. — auf die verplauderten dreiwertel Stunden kam es auch nicht an. — und auf die zerbrochene Zigarre auch nicht. — ich konnte sie ja wieder zusammenleben. — für das nächste Mal, wenn er wiederkommt. — was aber hoffentlich nicht so bald geschehen wird.

